

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2003)
Heft: 2

Artikel: Die Altersresidenz im St. Jakob-Park : leben und sterben im Stadion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Altersresidenz im St. Jakob-Park

Leben und sterben im Stadion

Als sie aus dem Spielereingang tritt, der einer überdimensionierten Senftube nachempfunden ist, erfasst die Kamera die 83-jährige. Sie steht jetzt in der Arena, in der die Helden der Nation in der Champions League um Geld, Ruhm und Ehre kicken. «Fussball», sagt sie zum Reporter, «Fussball, sei eine furchtbare Metzgete.» Dazu lächelt sie charmant. Obwohl sie noch nie im Leben einen Match gesehen hat, ist sie entschlossen, ihr Achtzimmerhaus im Neubad zu verlassen, und in der Altersresidenz im St. Jakob-Park ein Appartement zu beziehen.

«Alt und allein, ab ins Heim», heisst der Film, den das Schweizer Fernsehen dreht und in dem man sie während dieses wohl letzten Umzugs in ihrem Leben begleitet. An einem Basar vor der Pauluskirche verkauft sie Bastelsachen, die sie nicht mitnehmen will: Schuhsäcklein, Eierwärmer, Tischtücher. Den Erlös überlässt sie der Kirchgemeinde. Etwas später sieht

man, wie sie auf der Haupttribüne des St. Jakob-Parks sitzt und das Spiel zwischen dem FCB und GC verfolgt. Eine distinguierte Dame in Grau, inmitten eines blauroten Meeres. Wieder dieses charmante Lächeln: amüsiert, vielleicht auch etwas befremdet.

Rechter Hand, in der Muttener Kurve, zelebrieren die Sorgenkinder des Clubs Fankultur. Sie hüpfen im Takt und nebeln mit den verbotenen blauroten Rauchpetarden das Stadion ein. Ihre Schlachtgesänge, mit denen sie die Abstösse des gegnerischen Torwarts verhöhnen, stammen aus der untersten Schublade. Das Vokabular ist an Geschmacklosigkeit wohl kaum zu überbieten. Sie dürften zwischen 14 und 20 Jahre alt sein, genau gleich wie die Heldenväter von St. Jakob, die vor mehr als einem halben Jahrtausend an derselben Stelle eine sinnlose Schlacht entfesselten. Die Jungen haben sich in Fanorganisationen zusammengeschlossen, mit schönen Namen

wie Curva Birra, Primitives, Red Blue Devils und Inferno und sie haben den FC Basel wohl schon weit über 100'000.- Franken an Bussen gekostet. Am Ende des Spiels fassen sich die Yakins, Zuberbühler, Gimenez und wie sie alle heissen an den Händen und erweisen den Treuesten ihrer Getreuen die Ehre, indem sie sich vor ihnen auf den Bauch werfen.

«Brot und Spiele» war schon in der Antike ein beliebtes Motto und es ist gewiss nichts dagegen einzuwenden – nur: etwas seltsam mutet es schon an, dass man ausgerechnet hier, im Stadion am Stadtrand, zwischen Autobahn, Geleisen und St. Jakobs-Strasse eine Altersresidenz der gehobenen Preisklasse unterbringt.

Der Bau einer Sportarena kostet Geld, viel Geld, zumal wenn es ein derartiges Schmuckkästchen ist, das durch die Handschrift von Herzog & de Meuron die höheren Weihen der



Architektur erreicht. Im Falle des St. Jakob-Parks wurden aus den ursprünglich geplanten 170 Millionen Franken deren 220. Die Investoren, die Winterthur Versicherungen, die SUVA und die Pensionskasse des Basler Staatspersonals, rechnen mit einer Rendite von 6.25 % also fast 14 Millionen Franken per annum. Damit ist selbst der FC Basel überfordert und so vermietet man das Innere der Haupttribüne an Läden und betreibt eine Altersresidenz mit 107 Wohnungen, einer Pflegeabteilung und einem Restaurant. Die Herren Marazzi und Musfeld, die beiden treibenden Kräfte des Stadionbaus, hatten herausgefunden, dass es in Basel an

Alterswohnungen für gehobene Ansprüche

mangle und voilà – die Idee war geboren.

Alterswohnungen respektive -siedlungen gibt es bereits seit den Sechziger- und Siebzigerjahren. Es waren ausschliesslich gemeinnützige Organisationen und Wohnbaugenossenschaften, welche sie erstellten und

betrieben. Der ältere Mensch möchte keine «Rundumbetreuung», sondern nur so viele Dienstleistungen, wie er braucht. Service nach Mass ist das Stichwort. Jemand kann noch selber einkaufen, wäre aber froh um eine Putzhilfe. Ein anderer möchte, dass man ihm die Wäsche besorgt, eine Dritte will nicht mehr kochen und beansprucht deshalb einen Mahlzeitendienst. Damit wurde ein Personenkreis angesprochen, der dem bisherigen Profil der Altersheimbewohner entspricht. Tatsächlich hat die Alterswohnung inzwischen das traditionelle Altersheim, nicht aber das Pflegeheim, weitgehend verdrängt.

Der Entscheid, eine Alterswohnung zu mieten, fällt um das 80. Lebensjahr. Die meisten ziehen um wegen baulicher Unzulänglichkeiten in der bestehenden Wohnsituation und wegen altersbedingten Beeinträchtigungen. Für die rund 12'000 Baslerinnen und Basler über 80 standen schon vor dem Bau der Residenz im Stadion 1'600 Alterswohnungen zur Verfügung, ausserdem 3'000 Plätze in Pflegeheimen. Das Angebot für gehobene Ansprüche allerdings, d.h. für

Alterswohnungen im Preissegment zwischen Fr. 4'600.– und 5'200.– wie sie im St. Jakob-Park angeboten werden, war in der Tat knapp.

In seinem Buch über den FC Basel, «Emotionen in Rotblau» schreibt der Journalist Josef Zindel: «Noch vor dem ersten Spatenstich standen erste Interessenten für diese Alterswohnungen auf der Matte.»

Ein Jahr später hat

das Tertianum,

das im Auftrag der Investoren die Altersresidenz betreibt, von den 107 Wohnungen deren 53 an 64 ältere Menschen vermietet. Ein Rückschlag bei der Vermietung waren die Ausschreitungen im Anschluss an das Fussball-Länderspiel Schweiz – Jugoslawien. Damals wurden von 60 Vorverträgen deren 25 gekündigt.

Der Name ist gefallen: Die Tertianum Management AG betreibt in der Schweiz zwölf Altersresidenzen. Die Bezeichnung «Residenz», so René Künzli, Vorsitzender der Geschäfts-





leitung, «steht für hohe Lebens- und Wohnautonomie.» Es liege dem Tertianum fern, führt er in der Broschüre aus, die zum 20-jährigen Firmenjubiläum erschienen ist, «elitäre Einrichtungen zu schaffen, die sich nur einige wenige in unserer Gesellschaft leisten können.» Darüber lässt sich streiten. Nach Selbsteinschätzungen verfügen lediglich 26 % aller AHV-Rentnerinnen und Rentner in der Schweiz über ein monatliches Einkommen von Fr. 5'000.– und mehr. 56 % haben Ersparnisse, die unter der Grenze von Fr. 25'000.– liegen. Mieten, wie sie das Tertianum verlangt, kann sich nicht jedermann leisten.

Das Tertianum ist als privatwirtschaftliches Unternehmen ganz klar gewinnorientiert. In einem gesellschaftlichen Umfeld, welches die stationäre Altersbetreuung gemeinnützigen, subventionierten Organisationen überlässt, muss das kein Nachteil sein. Das Überleben der Firma steht und fällt mit der Zufriedenheit der älteren Menschen, welche

man hier als Gäste behandelt. Der Kundenorientierung wird entsprechend hohe Priorität eingeräumt. «Ohne übergeordnete Wertekultur, die Menschen anspricht, anzieht und begeistert, werden bald einmal die Gewinne ausbleiben», schreibt René Künzli. Und so hat man eine eigene Alterskultur und Altersethik entwickelt, die sich auf zentrale Werte wie Selbstständigkeit, Eigenverantwortung, Sinnhaftigkeit und Lebensfreude beruft.

Nebenbei bemerkt: diese Werte sind nicht von der Tertianum AG erfunden worden. Sie sind innerhalb der Altersarbeit schon seit langem Allgemeingut und so müssen es letztlich andere Kriterien sein, mit denen sich die Tertianum Gruppe ein eigenes Gesicht gibt gegenüber der Vielzahl von gemeinnützigen Organisationen, die sich für ältere Menschen engagieren.

Der Direktor, Daniel Bieri, möchte die Tertianum-Residenz im St. Jakob-Park führen wie

ein Vier-Sterne Hotel

Seine Zielgruppe ist der obere Mittelstand. Für ihn sind die älteren Menschen, die hier einziehen, Gäste – und so werden sie auch behandelt. Das Restaurant Classico, bietet einen gepflegten Service. Das Personal auf allen Stufen wird für den Umgang mit Betagten geschult, Dienstleistungen sind abrufbar. Man organisiert interne und externe Veranstaltungen. Die Residenz verfügt über 16 Pflegeapartements, in denen die Gäste bis zu ihrem Tod betreut werden. Tatsächlich hat sich die Tertianum AG auch intensiv mit dem Thema Sterben auseinandergesetzt und beschreibt in der Broschüre «Sterbeethik – Freiheit zum Tode» die, Vorgehensweise bei assistiertem Suizid, den sie als ultima ratio bezeichnet und postuliert, dass die Selbstbestimmung des Betroffenen und die Schutzpflichten der Alterseinrichtung einen Ausgleich finden müssen.

Neben der grossen Dienstleistungsbereitschaft, durch die sich die Residenz im St. Jakob-Park auszeich-

net, ist ohne Zweifel die bauliche Ausstattung der 107 Wohnungen ein wesentliches Verkaufsargument. Sie sind verteilt auf sechs Stockwerke. Es gibt 1½ Zimmer-, 2½ Zimmer- und 3½ Zimmer-Wohnungen. Bei den hohen Ansprüchen des Tertianum versteht es sich von selbst, dass sie grosszügig ausgestattet sind und auch auf jene Details geachtet worden ist, die ein Leben im hohen Alter erleichtern. Alle Wohnungen sind nach Süden ausgerichtet und verfügen über einen Balkon. Mit Ausnahme der Wohnungen in der vierten Etage, hat man über das Dach der St. Jakob-Halle hinweg einen herrlichen Blick vom Gempen über den Passwang bis zur Hohen Winde.

Die Fenster sind ausgezeichnet schallisoliert. Das ist auch nötig. Die Behauptung Daniel Bieris, die Lage der Residenz mit Autobahnanschluss direkt vor der Haustüre, der vierspürigen St. Jakobs-Strasse und der 14er-Tramstation sei verkehrsgünstig, ist wahrhaftig nicht zu bestreiten, auch wenn sich wohl mancher eine ruhigere Wohnsituation wünschte.

Eine Besonderheit der Residenz ist die VIP-Loge, aus welcher die Gäste die Spiele des FC Basel verfolgen können. Sie befindet sich unmittelbar neben jenen Lounges, für welche Firmen für drei Jahre Fr. 100'000.– bis Fr. 400'000.– (inklusive Verpflegung vor und während der Spiele) bezahlen. Die Loge sei jeweils besetzt, erklärt Daniel Bieri. Ja, auch die Dame, die vom Schweizer Fernsehen gefilmt worden sei, gehöre inzwischen zu den regelmässigen Match-Besucherinnen.

Eine seltsame Vorstellung: Eine Gruppe von zwanzig, dreissig Menschen über achtzig, meistens Frauen, die das Spiel der hochbezahlten Profis auf dem Rasen verfolgen. Die Gesänge der Dreissigtausend, draussen in der Arena, dringen nur gedämpft durch die Panoramascheibe. Wenn es nach dem Spiel zu Krawallen kommt, wie damals gegen Luzern, als jugendliche Randalierer den Kiosk bei der Tramstation demolierten und die Polizei mit Tränengas anrückte, stehen sie am Fenster des Restaurants Classico und schauen zu.

Die grosse FCB-Seligkeit der «Waisch-no-Nostalgie», wird den Gästen des Tertianums abgehen. Sie gehörten kaum zu jenen, die Samstag für Samstag ins alte Joggeli pilgerten, auf die mächtigen Stehrampen auf denen man sich über himmelschreiende Schiedsrichterentscheide echauffierte und wo man noch Jahre vom Cup-Halbfinal gegen Lugano schwärmte, der vor 52'000 Zuschauern ausgetragen wurde. Gewiss, von Seppe Hügi werden sie gehört haben, vielleicht war ihnen auch sein Übername «Goldfiessli» geläufig. Ob sie sich aber an jenes denkwürdige Spiel anno 1960 gegen Frankreich erinnern, das 6:2 ausging und in dem er mit fünf Toren die «Grande Nation» gewissermassen im Alleingang in die Knie zwang? Der viel zu früh verstorbene Seppe Hügi wäre heute 73, eindeutig zu jung für eine Alterswohnung im St. Jakob-Park. Möglicherweise wäre sie für ihn auch zu teuer gewesen. Zu seiner Aktivzeit war mit Fussball noch nicht das grosse Geld zu verdienen.

Zielgruppe: Gehobener Mittelstand. Durchschnittsalter der Gäste: 83 Jahre. Die meisten von ihnen sind



Was kostet eine Wohnung im St. Jakob-Park?

Die Preise bewegen sich zwischen

Fr. 3'300.-/Monat
für eine 1½ Zimmer-Wohnung
bis

Fr. 7'200.-/Monat
für eine 3½ Zimmer-Wohnung
(für 2 Personen)

Im Preis inbegriffen ist

- ein Kellerabteil
- ein Mittag- oder Abendessen im Restaurant Classico
- eine wöchentliche Wohnungsreinigung
- das Notrufsystem
- Benutzung der Waschmaschine

Zusätzliche Service-Leistungen des Personals werden nach Zeitaufwand (Fr. 35.-/Stunde) berechnet.



Seniorenresidenz Fussballstadion Einkaufszentrum

Über die TERTIANUM-Residenz
St. Jakob-Park in Basel



Frauen. Das hängt mit der grösseren Lebenserwartung zusammen. Wenn man weiss, dass Männer eine Lebenserwartung von 76 Jahren haben, wird klar, dass die Chance gering ist, als eingefleischter FCB-Fan dereinst seine Tage im Joggeli zu beschliessen.

Als ich das Stadion durch den Eingangsbereich der Residenz verlasse, der für den Architekten, Jacques Herzog neben der «transluzenten Farbigkeit der Stadionhülle, der Dachkonstruktion der Arena und der langgestreckten Fassaden dem Ort eine unverwechselbare Identität vermitteln» soll, (vgl. «Emotionen in Rotblau», Seite 36) begegne ich einer hochbetagten, gehbehinderten Frau, die, ge-

stützt auf den Rullator, der früher einmal «Gehböckli» hiess, den Feierabendverkehr beobachtet. Vierspurig rollen die Autos über die St. Jakobs-Strasse. Ein seltsames Bild: die kleine, gebrechliche Frau unter dem mächtigen Betontor.

Und so bleibt die Frage: Warum hier draussen am Stadtrand, mitten im Verkehr? Warum im Stadion? 2008 wird die Fussball-Europameisterschaft in der Schweiz und in Österreich ausgetragen. In Genf, Zürich und Bern entstehen neue Stadien. Man darf gespannt sein, ob die Residenz im St. Jakob-Park am Beginn einer neuen Verbindung zwischen Altersarbeit und Fussballkultur steht.

Verwendete Literatur

Bachmeier Helmut, Künzli René, *Sterbeethik – Freiheit zum Tode?*

Tertianum Management AG, Berlingen

Bachmaier Helmut, Künzli Silvia und René, *Neue Alterskultur,*

Tertianum Management AG, Berlingen

Zindel Josef, *FC Basel, Emotionen in Rotblau,* Opinio Verlag AG, Edition Basler Zeitung, 2001, Basel

Tertianum, *die Zeitschrift für Generationen,* Nr. 20/2002

Die Muttenger Kurve – ein Fanblock mit 60 Neigungen, Basler Zeitung Nr. 56, 7. März 2003